

Selbstorganisation zwischen Türkei- und Migrationspolitik

Allmende e. V. im Interview

Ein Interview mit Garip Bali, Çağrı Kahveci und Moritz Schelkes von Allmende e. V.¹

Zusammenfassung

Der selbstorganisierte türkische Verein Allmende e. V. definiert sich als sozialer Raum, der die Möglichkeit zum politischen und kulturellen Austausch bietet. Im Interview mit MiRA beschreiben Allmende-Mitglieder ihre Arbeitsweise nach Innen und Außen, ihre Schwierigkeiten und Ziele. In den Fokus rückt die Frage nach den Beziehungen zwischen politischen Aktivist_innen in der Türkei und Deutschland. Sie nehmen Stellung zu diversen Themen des bundespolitischen Diskurses. So treten sie dem Vorwurf der Parallelgesellschaft entgegen und üben Kritik am Integrationsbegriff. Ein Mittelpunkt ihrer Arbeit ist die Forderung nach politischer Gleichberechtigung über das Wahlrecht für alle Migrant_innen bei gleichzeitiger Kritik am parlamentarischen System insgesamt. Darüber hinaus werden Probleme der alltäglichen Arbeit angesprochen: Die Finanzierungsproblematik von politischen Vereinen ebenso wie die Schwierigkeiten, türkische Jugendliche für ihre Arbeit zu gewinnen. Dahinter steht die grundsätzliche Frage, wie migrantische Politik im Kontext einer ablehnenden Haltung der Mehrheitsgesellschaft gestaltet werden kann.

MiRA: *Könnt ihr zur Einleitung kurz etwas zu eurem Verein „Allmende“ sagen? Wie und warum habt Ihr Allmende gegründet? Was macht Allmende aus, was sind Eure Aktivitäten und Ziele?*

Garip: Also ganz offiziell hat sich Allmende 2004 aus einem Zusammenschluss von zwei Vereinen plus unabhängigen Menschen zusammengefunden. Die Vorgeschichte besteht einerseits darin, dass diese Leute vor der offiziellen Gründung zwei Jahre gemeinsam, ohne diesen Namen Allmende,

¹ Das Interview führten Johanna Karpenstein und Kristina Korte vom Netzwerk MiRA am 10.09.2009.

einen Laden für verschiedene Aktivitäten genutzt haben. Vor allem zu Migrant_innen betreffenden Fragen, Problemen wurden verschiedene Kampagnen durchgeführt. So hat man sich sozusagen in der Praxis kennen gelernt. Die Vereine, die in dieser Phase zusammengekommen sind, heißen Ada e.V.² und Türkeizentrum. Beide haben sich seit Ende der 80er Jahre mit der Migrationspolitik hier, mit den hiesigen Problemen und mit den hiesigen Realitäten auseinandergesetzt, in unterschiedlichen Formen. Aber es kamen auch andere, also unabhängige Menschen dazu, die zu keinem dieser beiden Vereine gehörten. Es war eine Phase, in der die einzelnen Vereine alleine nicht besonders viel bewirken konnten und daher entstand das Bedürfnis, gemeinsam etwas zu unternehmen. Dieses Vorgehen orientierte sich an der Entwicklung der Linken in der Türkei, weil Mitte bis Ende der 90er Jahre auch in der Türkei eine Zusammenführung stattgefunden hat: in Form der „ÖDP“, der Partei für Freiheit und Solidarität. Auch diese Partei war sozusagen ein breiter Zusammenschluss von verschiedenen linken Gruppierungen und Bewegungen. Nichtsdestotrotz haben wir uns von Anfang an vorgenommen, trotz unseren Beziehungen zu verschiedenen linken Bewegungen oder Gruppierungen in der Türkei, uns schwerpunktmäßig mit der hiesigen Realität zu konfrontieren und vor allem die Migrationspolitik auf unsere Agenda zu setzen. Nach wie vor interessieren aber auch die Geschehnisse, die Ereignisse, die Entwicklungen in der Türkei sehr viele Mitglieder von Allmende so sehr, dass die Türkeipolitik immer wieder auf der Tagesordnung steht und verschiedene Aktivitäten, Aktionen und Veranstaltungen dazu stattfinden. In den letzten zwei Jahren haben wir zum Beispiel in einem relativ großen Rahmen Gedenkveranstaltungen für Hrant Dink³ gemacht. Das war sehr gut besucht.

MiRA: *Inwiefern setzt Ihr Euch mit Migrationspolitik auseinander? Wie geht Ihr da vor?*

Garip: Seit einem Jahr versuchen wir uns in einer Arbeitsgruppe mit konkreten

² Ada heißt Insel, der Name stammt aus einem Gedicht von Mahir Çayan, einem Revolutionsführer von Anfang der 70er Jahre in der Türkei

³ Hrant Dink (1954–2007) war ein armenisch-türkischer Journalist und Intellektueller, sowie Herausgeber der armenisch-türkischen Zeitung *Agos* in Istanbul. Er wurde 2007 auf offener Straße erschossen. Für seinen Tod werden Nationalisten und staatsnahe Kreise verantwortlich gemacht.

Fragen zu Bildung, Rassismus, Partizipation und generell der Migration, ihrer geschichtlichen Situation, auseinanderzusetzen, indem wir Seminare veranstalten, Diskussionen führen, auch externe Redner einladen. Als Resultat dieser Diskussionen wollen wir ein Programm, eine Broschüre herausgeben, wo wir auch unsere Forderungen konkret definieren. Aktuell befassen wir uns mit der politischen Partizipation aufgrund des Superwahljahres 2009. Dazu haben wir bezüglich der Forderung „Wahlrecht für Migrant_innen“ Aktionen und Pressekonferenzen gemacht, Flugblätter verteilt. Jetzt am 27. September wollen wir auch eine Aktion machen, das bleibt erstmal ein Geheimnis.⁴

Wir kooperieren auch mit anderen Migrant_innengruppen oder wir versuchen es zumindest punktuell. Eine kontinuierliche Zusammenarbeit mit einer bestimmten Gruppe oder mit einem Dachverband findet nicht statt. Aber vor allem hinsichtlich des Wahlrechts haben wir schon alle Migrant_innenvereine, vor allem türkische oder türkeistämmige Vereine angeschrieben, angesprochen und sie eingeladen. Es ist auch eine Initiative „Wahlrecht für Migrant_innen“ entstanden, die offiziell von verschiedenen Gruppen, Vereinen und Dachverbänden unterstützt wird. Praktisch gesehen jedoch bleiben wir, muss man zugeben, mehr oder weniger allein als Allmende, die wir uns dieses Thema auf die Fahnen geschrieben haben. Das liegt, denke ich, auch daran, dass die Migrant_innen sich gerade in Wahlzeiten nicht nur auf ihr Migrant_innen-Sein beschränken, sondern sich auch in mehrheitsgesellschaftliche Partizipationsmöglichkeiten einbinden, etwa in Parteien aktiv sind, bei den Grünen, der SPD oder Die Linke und sich da besonders engagieren. Es gibt ja mittlerweile deutschlandweit circa 700 000 Menschen mit türkischem Hintergrund, die den deutschen Pass und somit das Wahlrecht haben. Die Appelle bezüglich der Wahl an diese Migrant_innen gehen in die Richtung „Nehmt daran Teil und wählt diese oder jene Partei!“. Es gibt auch Leute unter uns, bei Allmende, die sich zum Beispiel bei den Linken engagieren, auch für den Bundestag kandidieren. Aber Allmende an sich hat sich nicht auf irgendeine Partei festgelegt oder bestimmt, dass ein bestimmter Kandidat oder eine

⁴ Am 27. September bildeten die Mitglieder von Allmende e.V. vor der Humboldt-Universität, wo die Bundeskanzlerin Angela Merkel Ihre Stimme abgegeben hat, eine Kette, Buchstaben auf ihren T-Shirts ergaben das Wort „WAHLRECHTSLOS“. Damit forderten sie das Wahlrecht für die Migrant_innen in Deutschland.

bestimmte Partei unterstützt wird. Wir sind schon recht vielfältig, es gibt hier unterschiedliche Meinungen, die auch ihre Entsprechung finden. Wir versuchen unsere Entscheidungen durch ausführliche Diskussionen, Überzeugungsarbeit und Konsens zu finden. Wir versuchen kaum, gerade wenn es um politische Fragen geht, durch Abstimmung zu einer Entscheidung zu kommen. Also Allmende bietet die Möglichkeit, bietet den Raum an. Wir wollen Mitgliedern und verschiedenen Leuten die Möglichkeit geben, hier verschiedene Aktivitäten durchführen zu können, etwa Arbeitsgruppen zu einem Thema, einfach was unternehmen zu können. Die Möglichkeiten sind für alle gegeben. Allmende ist auch ein Treffpunkt, ein Café, ist auch ein Raum für andere Gruppen, die mit unseren Zielen vielleicht direkt nichts zu tun haben. Auch deutsche Gruppen treffen sich hier, Gewerkschaften oder Parteien können hier ihre Veranstaltungen abhalten.

MiRA: *Ihr bezeichnet euch als Selbstorganisation. Was bedeutet das für euch?*

Garip: Ja, wir setzen uns für die Selbstorganisation der Migrant_innen ein. Aber Fakt ist natürlich, dass wir in erster Linie Menschen aus der Türkei ansprechen – und das nochmal eingeschränkt: eher linke Menschen. Nicht dass wir uns auf dieses Spektrum beschränken wollen, aber das die Realität. Wir haben nicht die Mittel, die medialen Mittel, um alle permanent und kontinuierlich anzusprechen. Wir haben zwar eine Internetseite, aber ich weiß nicht von welchen Leuten oder Kreisen sie besucht wird. Was wir als wichtig empfinden ist, dass wir hier basisdemokratisch organisiert sind. Wir sind offen für alle und unsere Koordination, die sich explizit nicht Vorstand nennt, ist auch im Prinzip offen. Jedes Mitglied sowie interessierte Leute können an den Plena teilnehmen, die am Monatsende stattfinden. Da werden die entscheidenden Fragen gemeinsam diskutiert.

MiRA: *Welche Veranstaltungen finden denn hier in den Räumen von Allmende statt?*

Garip: Es finden hier verschiedene kulturelle Veranstaltungen statt. Zum Beispiel gibt es Filmabende. In den letzten drei, vier Jahren haben wir hier regelmäßig alle zwei Wochen Freitags vor allem türkische Filme gezeigt,

aber zwischendurch gab es auch Filme zum Thema Wasserprivatisierung in der Türkei oder zum Thema Oury Jalloh⁵. Kürzlich hat eine Filmreihe zur Migration und Darstellungen der Migrant_innen im Film stattgefunden. Diese Veranstaltung war sehr gut besucht und war ein Novum in der Geschichte von Allmende, weil zu dieser Veranstaltung auch Nicht-Migrant_innen zahlreich erschienen sind und zu verschiedenen Themen gemeinsam interessante Diskussionen geführt wurden. Zu diesen Veranstaltungen kamen auch verschiedene Redner. Das war eine sehr gute Veranstaltungsreihe, die Allmende auch ein bisschen gestärkt hat.

Durch Frühstück mit Familien, mit Kindern wollen wir außerdem bestimmte Leute, bestimmte Kreise erreichen. Es soll hier auch eine soziale Aktivität stattfinden können, auch durch Essensverkäufe, was seit Anfang des Jahres relativ gut läuft. Jeden Tag gibt es preisgünstiges Essen. Das ist schon ein Anreiz für Leute, die hier dann auch die Möglichkeit haben, sich einen Einblick zu verschaffen.

MiRA: *Könnt Ihr kurz erläutern, was die Hintergründe und das Konzept dieser Filmreihe waren?*

Çağrı: Wir hatten mit FreundInnen öfters die Diskussion über die Darstellung der Migration in Deutschland. Uns kam die Idee, dass wir bei Allmende, weil wir hier diesen großen Raum haben und weil das Interesse besteht, ein paar Veranstaltungen über das Thema organisieren wollten. Wir wollten das Thema in freundschaftlicher Atmosphäre und mit verschiedenen Diskutanten – einige waren aus dem akademischen, dem universitären Bereich, einige waren Aktivisten – ansprechen und diskutieren. Wir haben uns zu verschiedenen Facetten der Migration – natürlich sehr begrenzt – Filme ausgesucht, dann Leute eingeladen, die sich mit dem jeweiligen Thema beschäftigt haben. Zum Beispiel war ein Thema Viktimisierung

⁵ Oury Jalloh (geb.: 2. Juni 1968; gestorben: 7. Januar 2005) war ein in Deutschland lebender Sierra Leoner, der während eines Brandes in einer Zelle des Polizeireviers Dessau in Sachsen-Anhalt ums Leben kam. Der Dienstgruppenleiter des Reviers sowie ein weiterer Polizist, die wegen fahrlässiger Tötung angeklagt worden waren, wurden am 8. Dezember 2008 vom Landgericht Dessau freigesprochen. Laut Gerichtsurteil war es möglich, dass Jalloh trotz Fesselung an Händen und Füßen die schwer entflammable Hülle der Matratze beschädigt und deren Polsterung in Brand gesetzt haben konnte. Freunde und Familie von Oury Jalloh begründeten die „Initiative Oury Jalloh“, um die Ursachen seines Todes aufzuklären – die kritische Öffentlichkeit geht von Mord aus.

oder Subjektwerdung in der Migration, da haben wir an einem Abend mit Manuela Bojadžijev⁶ und an einem anderen mit Serhat Karakayali⁷ gesprochen. Über sexuelle Orientierung und Transsexualität haben wir mit Gürkan Buyurucu von GLADT⁸ gesprochen. Meine Idee war auch, dass sich durch die Veranstaltungen die Aktivitäten von Allmende ein bisschen mehr auf Migration ausrichten. Wir hatten schon aufgezählt, was wir bisher gemacht haben, aber für mich ist Allmende eher eine Organisation, die sich auf zwei Schienen bewegt, auf der einen Seite die Türkeipolitik und dann eben Migrationspolitik. Und ich wollte das Thema eher auf letztere Schiene bewegen.

Moritz: Die Idee war auch, einen Raum zu schaffen, wo verschiedene Gruppen, verschiedene Perspektiven zusammenkommen – die vielleicht unter anderen Umständen nicht unbedingt zusammen kämen – um gemeinsam zu diskutieren. Es sind dann tatsächlich verschiedene Leute aus verschiedenen Richtungen gekommen. Teilweise waren aus der Community um Allmende herum ein bisschen weniger Menschen da, als wir erwartet hatten. Das hatte vielleicht auch mit der Sprache zu tun, haben wir uns im Nachhinein überlegt.

Çağrı: Eine Vernetzungsidee war von Anfang an dabei, hat aber eben nur teilweise Erfolg gezeigt. Wir wollten, dass die Leute sich persönlich vernetzen, die sich in den verschiedenen Gruppierungen mit den Themen Rassismus oder Migration beschäftigen. Es könnte aber für uns als Allmende einen Anstoß geben, uns mit solchen Thematiken intensiver auseinanderzusetzen in der nächsten Zeit.

Garip: Also ein Defizit bei Allmende ist, dass wir theoretisch den Anspruch haben, uns kontinuierlich und konsequent mit der Migrationspolitik auseinanderzusetzen, indem wir auch Alternativen erarbeiten und uns für diese einsetzen, dass letztendlich aber nur sehr wenige der Mitglieder sich

⁶ Manuela Bojadžijev, Dr. phil., geboren 1971, arbeitet zu den Themen Rassismus und (Kämpfe) der Migration. Sie ist u. a. Teil der Forschungsgruppe Transit Migration.

⁷ Soziologe und Autor zahlreicher Veröffentlichungen zum Thema Migration, Mitglied der Forschungsgruppe Transit Migration und des Netzwerks Kritische Migrationsforschung

⁸ GLADT e. V. (Gays & Lesbians aus der Türkei) ist eine unabhängige Selbst-Organisation von türkeistämmigen Lesben, Schwulen, Bi- und Transsexuellen und Transgendern (LSBTT). Der Verein ist in Berlin ansässig.

wirklich dafür engagieren. Das beweist auch die Arbeit dieser Arbeitsgruppe und die Anzahl der Leute, die letztlich in dieser Arbeitsgruppe Mitglied sind. Das zeigt sich weiterhin an der Bereitschaft, sich z. B. an Interviews wie diesem im Namen von Allmende zu beteiligen oder zu Informationsveranstaltungen zu gehen und im Namen von Allmende eine alternative Meinung zu vertreten. Das findet nicht in dem Maße statt, wie wir uns das vorstellen oder wie wir den Anspruch haben. Das liegt auch, wie Moritz schon gesagt hat, teilweise daran, dass die Leute sprachlich nicht fit sind oder sich nicht trauen, aufzutreten und die Meinung von Allmende oder auch ihre persönliche Meinung kund zu tun.

Es gibt schon einen Widerspruch zwischen Anspruch und Realität, auch bei uns bei Allmende. Das ist ein großes Problem, das wir zu bewältigen haben. Wir wollen jetzt im Oktober nochmal eine Klausurtagung machen, wie wir es auch letztes Jahr gemacht haben. Da kommt Allmende einen ganzen Tag zusammen, um Allmende sozusagen nochmal in Frage zu stellen: Was sind die Ziele? Wie weit sind wir? Was wollen wir uns genau vornehmen und wofür wollen wir uns intensiv und schwerpunktmäßig einsetzen? Es wird noch einmal ins Bewusstsein rufen, wo wir gerade stecken.

Mein Anliegen ist es schon, dass auch Allmende sich als Gruppe konkreter definiert und entsprechend nach außen auftritt und wirkungsvoller sein kann. Ich denke, Selbstorganisation ist eine wichtige Angelegenheit, was jetzt etwas wirkungsvoller vorangetrieben werden kann. Es kommt darauf an, dass Leute mit Erfahrung gemeinsam und kontinuierlich agieren, denn sonst bleiben wir nach wie vor ein Treffpunkt, der beliebig benutzt wird – auch wenn es schon mal eine wichtige Grundlage ist, dass dieser Ort zumindest als Anlaufstelle dient. Wenn Leute Probleme oder Fragen haben, haben sie hier einen Menschen, der sich ihren Problemen zuwendet und damit kann man vielleicht auch einzelnen Menschen behilflich sein. Alternative Politiken sind natürlich auch akademisch zu entwickeln, veröffentlicht in Form von Büchern oder Artikeln. Auf Tagungen werden diese Meinungen auch hier und da schon vertreten. Aber ich denke, die Betroffenen müssen sich auch selbst zu Wort melden und als organisierte Subjekte wahrnehmbar sein und auftreten können. Die Migrant_innen müssen sich lautstark zu Wort melden können. Dass man zum Beispiel

kein Wahlrecht hat, ist eigentlich ein Skandal, aber das wird nicht durch irgendeine Bewegung öffentlich gemacht, sondern hier und da erwähnt es vielleicht jemand als eine Ungerechtigkeit. Wie ich schon vorhin beschrieben habe, beschränken sich auch die migrantischen Organisationen auf die Frage, welche Partei wählbar wäre, wenn wir die Möglichkeit hätten, zu wählen. Und gerade in dieser Frage haben wir bei Allmende eine wirklich alternative Position zu vertreten und zu verbreiten, weil wir von diesem Mainstream, von diesen Versprechungen, von dieser Integrationspolitik, wo das immer wieder forciert wird, nichts halten. Das ist eine Farce und gerade das muss auch immer wieder im Namen einer alternativen Migrationspolitik entlarvt werden. Gerade weil es in den letzten Jahren diese Integrationsgipfel gab, es gibt diesen nationalen Integrationsplan, es gibt Maßnahmen, es gibt Versprechungen und ein Programm⁹, das im Namen der Integration umzusetzen ist. Wie stehen wir dazu oder was steht eigentlich hinter diesen Maßnahmen, unabhängig davon, ob sie umgesetzt werden oder nicht. Was steckt für ein Gedankengut dahinter und was für Konflikte, Widersprüche werden verdeckt? Ich denke, wir als Migrant_innen sollten uns nicht immer auf diesen Konflikt einlassen und eine bessere Definition von Integration entwickeln, sondern das überhaupt in Frage stellen und ablehnen, weil das ein Begriff ist, der seit Jahrzehnten verschleiert. Es gibt institutionelle Diskriminierung, Rassismus, es gibt den Rassismus im Alltag, in den Medien. . . Man sollte das nicht mehr als normal empfinden. Es ist ein Problem, dass man das als normal empfindet. Aber wenn vor Gericht eine Frau mit Kopftuch erstochen wird¹⁰, dann ist das eigentlich ein Unding, wo ein Aufschrei durch die Gesellschaft gehen muss und wo Migrant_innen so was wie in Paris anstimmen müssten¹¹. Aber das passiert im Moment nicht, weil die Politisierung und das Bewusstsein von Aufstand und Aufruhr bei den

⁹ Der Nationale Integrationsplan wurde von der Bundesregierung, Ländern, Kommunen und zivilgesellschaftlichen Gruppen erstellt und 2007 auf dem zweiten von der Bundesregierung initiierten Integrationsgipfel präsentiert. Er enthält Ziele, Maßnahmen und Selbstverpflichtungen, die zur besseren Integration der in Deutschland lebenden Menschen mit Migrationshintergrund beitragen sollen.

¹⁰ Am 1. Juli 2009 wurde die Ägypterin Marwa El-Sherbini im Dresdner Landgericht ermordet. Sie hatte vor dem Gericht in einem Beleidigungsprozess gegen den Täter ausgesagt, weil dieser sie zuvor rassistisch und islamfeindlich beschimpft hatte.

¹¹ Am 27. Oktober 2005 starben in Paris zwei Jugendliche mit Migrationshintergrund auf der Flucht vor der Polizei. Daraufhin brachen in den Pariser Vororten und anderen französischen Städten Unruhen aus, die mehrere Wochen andauerten.

Migrant_innen nicht vorhanden ist. Gerade in diesem Punkt haben wir als Allmende die Betroffenen, speziell die Jugendlichen, dazu zu bewegen, etwas anzustellen und sich nichts gefallen zu lassen.

MiRA: *Könnt ihr noch etwas dazu sagen, was genau eure Kritik an den Integrationsgipfeln und an der Migrationspolitik ist, was da verschleiert wird?*

Garip: Naja, Integration, so heißt es auch in diesem Plan, meint, jetzt mal kurz zusammengefasst, radikalisiert, Migrant_innen haben sich zu zivilisieren, sich anzupassen, Deutsch zu lernen, damit sie überhaupt als Teil der Gesellschaft akzeptiert werden, anerkannt werden. Das heißt, es gibt erstmal einen Generalverdacht: „Ihr seid integrationsunwillig, ihr seid unzivilisiert, ihr seid undemokratisch!“ Schon allein diese Einbürgerungstests, diese Fragen, die da gestellt werden, überhaupt die Frage um die deutsche Sprache: „Warum können Migrant_innen immer noch kein Deutsch, obwohl sie schon in der zweiten Generation da sind?“ Diese Thematisierung suggeriert: Die Migrant_innen wollen unter sich bleiben, wollen „Parallelgesellschaften“ bilden, wollen sich nicht die Mühe machen, Deutsch zu lernen, wollen sich nicht anpassen, wollen nicht Teil der Gesellschaft werden, wollen sich abschotten. Das ist ein Vorwurf, das ist eine Unterstellung, ein Generalverdacht, der immer wieder geäußert wird. Integration wird als eine Auflage an die Migrant_innen gestellt: „Ihr habt Leistungen zu erbringen, euch kulturell anzupassen!“ Als ob Kultur ein Problem an sich wäre. Dabei werden soziale Schieflagen gar nicht richtig wahrgenommen oder richtig sortiert. Ich meine, woran liegt es, dass die Menschen auch bildungsmäßig nicht richtig vorankommen? Was sind die Chancen, was sind die Möglichkeiten? Andererseits wird der Nachzug der Familienmitglieder erschwert und das heißt, es wird auch immer wieder durch Verschärfung des. . . Ausländergesetzes wollte ich sagen, das nennt sich mittlerweile Zuwanderungsgesetz. . . für mich ist das immer noch ein Ausländergesetz. . . , signalisiert: „Ihr seid hier unerwünscht!“ Einbürgerung wird zum Beispiel erschwert. Ich habe neulich wieder einer Statistik entnommen, dass die Zahl der Eingebürgerten rapide abnimmt. Man will einfach die Einbürgerung erschweren. Selbst wenn man eingebürgert ist – nach der neusten Novellierung des Zuwanderungsgesetzes wird der

Nachzug der Ehegatten auch bei den Eingebürgerten erschwert. Daher ist der Begriff Integration, der all diese Problemlagen verdeckt, auf jeden Fall fraglich und ich lehne ihn ab. Denn es müssten erstmal die gleichen Chancen und rechtlichen Möglichkeiten in jeder Hinsicht gegeben sein. Auch der Wille oder die Bereitschaft, die Eingewanderten aufzunehmen, muss überzeugend da sein, damit überhaupt ein Aufeinanderzugehen stattfinden kann. Wenn die Menschen wirklich ein friedliches Zusammenleben ausführen wollen, dann muss man sich natürlich auch auf gleicher Augenhöhe akzeptieren, wahrnehmen. Dann wird es auch funktionieren. Dann muss man auch nicht definieren, was Integration ist. Das wird sich dann ergeben. Und die eingewanderten Menschen, aus der Türkei oder egal von wo, die haben den Wunsch, Deutsch zu lernen. Ich kenne niemanden, der sagt: „Nein, ich will kein Deutsch lernen“. Es gibt Menschen die sagen: „Mir fällt es schwer, Deutsch zu lernen“. Das geben sie auch zu, das ist dann vielleicht eine Schwäche von einzelnen Personen. Aber die Allgemeinheit will natürlich Deutsch lernen und hier vorankommen. Jeder Mensch, aus welchem Land auch immer, hat den Wunsch voranzukommen und gut zu leben, ökonomisch, sozial, kulturell. Jeder möchte in einem guten Status sein und es ist ja klar, dass das über die Sprache geht. Aber wenn das nun mal nicht klappt, wenn die Leute wirklich keine Lust haben, liegt das auch daran, dass man ihnen signalisiert: „Du bist hier unerwünscht!“ Zum Beispiel Islamophobie trifft ja auch die Menschen, die diesen Glauben pflegen. Ich halte von diesem Glauben nichts, aber man hat diese Menschen auch mit ihrem Glauben zu akzeptieren und wahrzunehmen und sie nicht auszuschließen. Wenn das nicht geschieht, dann muss man sich auch nicht wundern, wenn es Abneigungen gegenüber der deutschen Gesellschaft gibt. In der Klasse meines Sohnes gibt es in der ersten Klasse ein Mädchen mit Kopftuch. Das ist die Realität. Aber man darf diese Menschen nicht ausschließen. Mir fällt das auch persönlich als ein Problem auf, muss ich zugeben, weil auch wir von den Medien beeinflusst werden. Alles was mit Islam zusammenhängt wird uns immer als eine Gefahr dargestellt, als rückständig und wir nehmen das als ein Problem wahr. Ich denke, wir müssen vorsichtig sein und gucken, dass man damit ohne Ausschlussmechanismen umgeht.

MiRA: *Çağrı, willst du noch was ergänzen oder seid ihr einer Meinung?*

Çağrı: Meine Gedanken gehen auch in die Richtung, dass ich den Integrationsbegriff sehr ungern benutze. Das ist ein ganz schrecklicher Begriff, der viele Dinge verdeckt. Ich habe neulich ein Buch gelesen: „Die Schwierigkeit, nicht rassistisch zu sein“ von Anita Kalpaka¹². Das Buch ist von 1990 und darin steht schon diese ganze Problematik: Warum müssen die Migrant_innen erstmal sichtbar gemacht werden als die Anderen, als „The Other“? Dann müssen sie einfach Leistung erbringen. Was hält die Dominanzgesellschaft von diesen Integrationsdebatten? Was müssen die Migrant_innen machen und was machen die Angehörigen der Dominanzgesellschaft nicht? Es ist ganz erstaunlich, dass wir im Jahr 2009 die gleiche Problematik haben, dass immer wieder Migrant_innen sich bemühen sollen und sich irgendwie an diese ganze absurde Geschichte mit Leitkultur und Deutschland anpassen müssen. Das finde ich sehr rassistisch. Und inzwischen wird auch die ganze Geschichte verdeckt, was die Migrant_innen alles mitgebracht haben und zudem auch ihre aufständische, widerständige Lebensweise. Das wurde alles gestrichen und die politischen Forderungen von Migrant_innen werden von der Hand gewiesen. Sie müssen sich erstmal integrieren, damit sie überhaupt in dieser Gesellschaft an politischen Entscheidungsgremien teilnehmen können. Und niemand weiß überhaupt, was Integration bedeutet, das ist erstaunlich! Also sie machen Integrationsgipfel und laden ein paar „interessante“ Typen oder Organisationen ein und dann sagen sie, wir sind uns einig. Ich glaube nicht, dass das eine gute Basis ist, um etwas zu erreichen. Außerdem sind das Ziel nicht alle Leute, sondern bestimmte Gruppen. Ein Amerikaner muss ja nicht deutsch lernen, das müssen die Araber, die Türken, die Vietnamesen etc.. Oder diese ganze Geschichte mit Integration und Kurse belegen, da sind das Ziel auch Leute, die aus den sogenannten unzivilisierten Ländern kommen, die sich „zivilisieren“ sollen, die vielleicht die Fähigkeit haben, sich zu integrieren, deutsch zu lernen. Trotzdem werden sie immer als „Anderer“ dastehen, als Markierte. Sie sind schon da und werden auch wenn sie „integriert“ sind, immer markiert bleiben. Für viele Migrant_innen ist das eine totale Unverschämtheit.

¹² Kalpaka, Annita und Nora Rähzel (Hg.). 1990. *Die Schwierigkeit, nicht rassistisch zu sein*. Leer: Mundo-Verlag.

MiRA: *Ist es unter Migrant_innen eine gängige Forderung, Integration als Konzept abzulehnen oder ist es etwas Neues, in Frage zu stellen, dass Integration etwas Positives ist?*

Garip: Bei Allmende sind wir auch bezüglich der Definition von Integration oder was man darunter zu verstehen hat, unterschiedlicher Meinung. Auf jeden Fall wird dieser Begriff sehr kritisch aufgenommen. Aber es gibt auch welche, die z. B. bei der Linken aktiv sind und die Linke lehnt den Begriff der Integration nicht ab. Ich habe heute einen Text gelesen von Sevim Dağdelen¹³ die sagt, es gibt keine Alternative zur aktiven Integrationspolitik. Also ihre Alternative ist, ein Adjektiv davor zu setzen: „Aktive Integrationspolitik“. Sie lehnt nicht den Begriff an sich ab. Und es gab hier bei Allmende einige, die seit Anfang der 90er diesen Begriff der Integration und alles was dahinter steht, radikal abgelehnt haben. Warum benutzen wir den Begriff Integration? Überhaupt die Thematisierung einer Situation, wo eine Community, türkisch oder arabisch, als ein Problem definiert wird – wie ist dieses Problem zu lösen? Aha, der Schlüsselbegriff ist Integration. Selbst wenn man mit dem Begriff Integration etwas Positives meint, ist allein die Thematisierung, in der diese geschieht öffentlich, politisch, medial –, Rassismus. Zum Beispiel habe ich heute in einem Text von Serhat Karakayali gelesen: In Düsseldorf gibt es eine Community von Japanern, ungefähr 7 000. Das wusste ich gar nicht, weil das nicht thematisiert wurde. Hätte man die Japaner auf dem Kieker gehabt, hätte man diese Parallelgesellschaft von 7 000 Japanern immer wieder medial bearbeitet und man hätte daraus ein Problem definiert. Das Thematisieren an sich ist, finde ich, diskriminierend und ausgrenzend.

Çağrı: Diese Parallelgesellschaftsdiskussion. . . In Prenzlauer Berg gibt es eine Parallelgesellschaft, die „Reichen-Community“¹⁴. Man sollte irgendwie viel Geld haben. . . Die Reichen haben sich da von der Gesellschaft segregiert. Ansonsten sagt mir das auch gar nichts. Parallelgesellschaft, das ist ein strategischer Angriff der Politik, der Konservativen, der Dominanzgesellschaftstrukturen.

¹³ MdB für Die Linke.

¹⁴ Prenzlauer Gärten ist eine der ersten sog. „gated communities“ in Deutschland, also privaten, in sich geschlossenen, durch Zäune oder Mauern abgegrenzte Wohnsiedlungen, in denen sich die Oberschichten vom Rest der Gesellschaft abgrenzen.

Aber zurück zu Frage: Ich kenne auch viele Migrant_innen oder Migrant_innenorganisationen, die dem Begriff Integration zustimmen oder den auch benutzen und dementsprechende Aktivitäten durchführen. Aber es kommt einfach darauf an, wie sie sich positioniert haben. Da spielt natürlich die Klassenzugehörigkeit eine Rolle, die Ideologie, das Bewusstsein. Ein reicher Migrant, ein Arzt, der sich ständig bemüht, integriert zu sein, sich von den anderen abzusetzen, sich selbst herauszustellen. Nach dem Motto: „Guckt mal, ich hab's geschafft. Ihr müsst Euch nur bemühen; ihr wollt nur nicht.“ So eine Aussage geht total an den gesellschaftlichen Bedingungen vorbei. Da sind wir bei Allmende anders – wir schauen auf die Strukturen.

Garip: Aber es gibt auch einen finanziellen Aspekt, warum viele Dachverbände sich dem Begriff Integration gegenüber positiv positionieren: Weil sie durch verschiedene Projekte, die unter dem Label Integration laufen, mehr Geld bekommen. Was ich als interessante Entwicklung beurteile ist, dass der Türkische Bund Berlin-Brandenburg (TBB), der früher auch fanatischer Befürworter des Begriffs Integration war, mittlerweile auch sagt: Partizipation statt Integration. Aber ich habe es selbst erlebt, dass eine Mitarbeiterin vom TBB mich von einer Podiumsdiskussion ausschließen wollte – vor etwa 10 Jahren –, weil ich den Begriff Integration in Frage gestellt habe. Sie meinte, mit Leuten, die so denken, setzte ich mich nicht an einen Tisch. Also da gab es schon eine interessante Änderung. Aber ich glaube diese Änderung ist doch nicht so sehr gravierend, denn der TBB distanziert sich nicht eindeutig, nicht radikal von dem Begriff Integration.

MiRA: *Wie steht ihr zu solchen Projektgeldern, zu den Institutionen, die solche Gelder vergeben?*

Garip: Ich meine, solange man mit diesen Maßnahmen nicht die Politik der herrschenden Meinung vertreten muss und den Migrant_innen nach wie vor suggerieren will, dass sie zu belehren, aufzuklären, zu zivilisieren seien, solange das nicht in der Form passiert, finde ich jede Projektidee im Sinne der Migrant_innen gut. Das sind staatliche Gelder, die auch von unseren Steuern kommen und davon sollten die Migrant_innen auch profitieren können. Also Integrationskurse, Sprachkurse, kulturelle

Projekte. . . Das wird finanziert und das soll auch geschehen. Ich meine, man muss nicht unbedingt den Begriff Integration benutzen, aber wenn es um höhere Beträge geht, wird man das wohl nicht umgehen können, da kann man sich von der herrschenden Meinung, was Integration angeht, nicht distanzieren.

MiRA: *Ihr fordert Partizipation. Da stellt sich die Frage, wo partizipieren? Möchtet Ihr etwas ganz Neues begründen oder fordert ihr Partizipation innerhalb der etablierten Strukturen?*

Garip: Also Partizipation auf jeden Fall generell in allen gesellschaftlichen Bereichen, in allen Parteien, Institutionen. Und auch bei den Wahlen sollten natürlich auch die Migrant_innen die Möglichkeit haben, nach ihren Interessen und Ansprüchen mitmachen zu können. Wahlrecht finde ich auf jeden Fall sehr wichtig – unabhängig davon, dass ich von Wahlen nichts halte. Aber wenn man das Wahlrecht hat, dann hat man auch die Möglichkeit, die Wahl zu boykottieren. Generell muss man natürlich für dieses Recht kämpfen, es auf jeden Fall fordern und diese politische Forderung öffentlich machen. Aber wie gesagt heißt das nicht, dass wir dieses demokratische System gut und richtig finden und daran teilhaben wollen. Wir wollen auf jeden Fall dieses Recht haben – was wir dann damit machen, ist unsere Sache! Selbstorganisation oder auch politisches Engagement, auch auf der Grundlage dieser Partizipationsmöglichkeiten, sollte meiner Meinung nach schon eher außerparlamentarisch sein. Aber ich hab auch nichts dagegen, wenn Leute über die Linke, die Grünen oder die SPD zum Beispiel in den Bundestag kommen und auch die Perspektive der Migrant_innen zum Teil vertreten und zu Wort kommen. Auch wenn sie politisch meiner Meinung nach falsch stehen, denk ich schon, dass sie durch ihren Bezug zur Migrantengemeinschaft schon eher deren Interessen wahrnehmen und auch vertreten können. Natürlich auch im Interesse der Partei, um Wählerstimmen zu gewinnen. Ich denke Migrant_innen-Wahlstimmen werden in Zukunft noch härter umkämpft sein. Ich bin natürlich für eine autonome, selbstbestimmte, unabhängige außerparlamentarische Bewegung, die das ganze System in Frage stellt. Das klingt jetzt natürlich ein bisschen utopisch, aber langfristig hat das die Alternative zu sein. Langfristig gesehen muss man sich für die

Überwindung dieses Systems einsetzen. In der Selbstdarstellung von Allmende heißt es auch irgendwo: Ein anderes Deutschland, Europa und eine andere Welt ist möglich. Das ist schon eine abstrakte Definition, aber darunter kann man auch die Systemfrage thematisieren.

MiRA: *Welche Bedeutung hat der Fokus auf die Herkunft aus der Türkei für euch?*

Garip: Also der Bezug zur Türkei ist natürlich biografisch bedingt. Das Durchschnittsalter ist sehr hoch bei uns, fast 40, vielleicht sogar noch höher. Die meisten haben ihre Sozialisation bis zum Jugendalter und ihre Politisierung in der Türkei verbracht. Da gibt es auch den Bezug zu bestimmten Gruppierungen oder Parteien in der Türkei. Aber die Sympathie für eine solche Gruppierung ist für die Politik hier im Rahmen von Allmende nicht entscheidend. Dennoch ist das Interesse auf jeden Fall da. Obwohl die meisten unter uns schon seit 15 oder 20 oder 30 Jahren hier leben, haben sie es noch nicht so sehr verinnerlicht, sich intensiv und konsequenter mit der Realität hier auseinander zu setzen. Obwohl ihre Kinder hier auf die Welt kommen und zur Schule gehen und sie sich natürlich mit der Zeit mit diesen Fragen unvermeidlich auseinander zu setzen haben. Es gibt nicht mehr wie in den 80er Jahren die Gedanken: „Wann kehren wir wieder zurück?“. Für die meisten in der türkischen Community steht jetzt fest, wir bleiben hier, wir haben uns niedergelassen. Und jetzt sieht man weiter, was man hier als politisch bewusste Menschen macht. Aber bei der Frage, warum denn Allmende eher türkisch geprägt ist, spielt die Sprache natürlich eine Rolle. Man ist fit in der einen Sprache, in türkisch, und macht Politik in der türkischen Sprache und damit ist man schon mal sprachlich auf einen bestimmten Teil dieser Gesellschaft beschränkt. Aber wenn wir uns mit Deutschland auseinandersetzen wollen, müssen wir das auch in der deutschen Sprache machen, das steht außer Frage. Aber das ist eine langfristige Geschichte. Ich wünschte mir noch mehr Leute, die hier aufgewachsen sind und sich mit den Institutionen besser auskennen und sich auch damit konfrontieren, auseinandersetzen wollen. Aber von solchen Leuten haben wir nicht so viele, vielleicht sind wir nicht mehr so attraktiv für die dritte, zweite Generation. Das ist auch eine Frage, die wir uns immer wieder stellen müssen: Warum erreichen wir nicht

diese Menschen, die das von uns benannte Engagement zeigen können, Jugendliche zum Beispiel. Allgemein gibt es kein politisches Bewusstsein bei den meisten Jugendlichen, also im Sinne von linken Gedanken, aber andererseits denke ich mal, es gibt schon junge Leute mit türkischem oder auch mit kurdischem Hintergrund, die sich auch im radikalen Sinne mit Deutschland und den Verhältnissen hier auseinandersetzen wollen. Aber wir haben nicht den Zugang zu ihnen, das ist ein Problem. Vielleicht muss man da über andere Kanäle gehen oder auf der Straße oder vielleicht an der Uni gucken. Es kann ja sein, dass manche sich gar nicht mit der migrantischen Problematik befassen wollen, die haben vielleicht ganz andere Interessen. Auch politisch kann es ja sein, dass ein Migrant sich eher mit Umweltschutz auseinandersetzen will als mit Migrationspolitik. Ich bin selber auch neugierig, deshalb war ich auch bei euren Veranstaltungen¹⁵, um zu gucken, was an der Uni so abgeht.

MiRA: *Warum seid ihr ein türkischer Verein und kein migrantischer?*

Garip: Wir bezeichnen uns eigentlich gar nicht als türkischen Verein. Gerade der Name Allmende hat mit türkisch eigentlich nichts zu tun. Sondern er soll die soziale Komponente betonen. Andererseits gibt es bei Jugendlichen schon die Entwicklung, dass sie sich als Deutschtürken bezeichnen. Eine Vorzeigeabiturientin, Aylin hieß die, glaube ich, hat einen neuen Begriff ins Leben gerufen, „deukisch“. Es gibt unterschiedliche Experimente, oder auch Versuche, was Neues zu entwickeln. Das finde ich auch gut und ich denke, wir müssen als Allmende auch nicht wie die türkischen linken Vereine in den 80er Jahren sein. Wir müssen uns schon entwickeln, für Innovationen offen sein. Aber wir haben den Nachteil, dass viele eben wie gesagt ihre Politisierung, ihre Sozialisation in der Türkei verbracht haben und ihre alten Denkmuster nicht ganz aufgegeben haben.

MiRA: *Als ihr von linken Strömungen in der Türkei erzählt habt, inwiefern ihr von diesen inspiriert seid, habe ich mich gefragt, ob es auch eine Rückwirkung gibt. Inwiefern sind eure Diskussionen, Aktivitäten oder Meinungen hier auch einflussreich in der Türkei, meinetwegen in bestimmten politischen Strömungen, gibt es da einen Austausch?*

¹⁵ Gemeint ist die „Ringvorlesung Kritische Migrationsforschung“ an der Humboldt-Universität zu Berlin im Wintersemester 08/09, organisiert vom Netzwerk MiRA.

Çağrı: Also es gibt da nicht so viel. Ich bin seit fünf oder sechs Jahren in Deutschland und davor hatte ich ehrlich gesagt gar keine Ahnung, was in Deutschland für Diskussionen vor sich gehen. Ich wusste natürlich von der deutschen Wiedervereinigungsgeschichte und dass der Rassismus stark zugenommen hat. Ich war in der ÖDP¹⁶, ich habe die Partei an der Uni mitbegründet. Ich bin jetzt immer mal wieder in der Türkei und merke inzwischen, dass ich da jetzt schon eine gewisse Distanz habe zu den Diskussionen dort. Was da diskutiert wird, hat zu dem, was in Deutschland relevant ist, keinen direkten Bezug. Aber ich kann mir schon ganz gut vorstellen, dass es irgendwie eine gegenseitige Inspiration gibt, etwa was Geschlechterdiskurse anbelangt. Als ich an der Uni war, hatten wir überhaupt gar keine Ahnung von solchen Sachen. Aber jetzt merke ich, das gibt es schon. Mittlerweile sind es vielleicht die Leute, die pendeln. Sie bringen Ideen von der Türkei nach Deutschland oder von Deutschland in die Türkei. Aber insgesamt gibt es da keine großen Diskussionsräume, soweit ich das weiß.

Garip: Das liegt glaube ich auch daran, dass die Migrant_innen in Deutschland, die sich engagieren und sich für eine Alternative hier einsetzen und die auch einen Bezug zu Bewegungen in der Türkei haben, dass die bei ihrer Begegnung, bei einem Austausch mit Menschen aus der Türkei ihr Anliegen selbst nicht besonders in den Vordergrund stellen. Im Gegenteil, wenn zum Beispiel irgendwelche Aktivisten aus der Türkei etwa aus der ÖDP, mal hier bei Allmende erscheinen, dann werden sie gefragt, „Was läuft in der Türkei ab?“. Die Tagesordnung in der Türkei ist immer im Vordergrund. Und es kommt selten vor, dass jemand aus der Türkei fragt „Wie geht's euch hier, was sind eure Probleme“. Das kommt selten vor. Die Veranstaltungen, die man mit Menschen aus der Türkei macht, beziehen sich immer auf Themen in der Türkei. Der Austausch ist eher einseitig. Und bisher wurde die Bewegung hier in Deutschland auch eher als eine unterstützende Kraft wahrgenommen. Man hat sich auch selber als Solidaritätskraft mit der Bewegung in der Türkei definiert, nicht umgekehrt.

Çağrı: Aber was mir gerade eingefallen ist: Das Beispiel der Aleviten, die

¹⁶ Özgürlük ve Dayanışma Partisi – Partei für Freiheit und Solidarität.

nach dem Militärputsch nach Deutschland gekommen sind. Es gibt Ansätze, die sagen, dass die Aleviten hier die damalige Diskussionen um Multikulturalität mitverfolgt haben und das alles dann auch in die Türkei zurückwirkte, im Sinne einer sich entwickelnden kulturell-politischen alevitischen Identität. So kam es zur alevitischen Bewegung, die sich konkret im transnationalen politischen Raum entwickelt hat. Aber ansonsten, was zum Beispiel Allmende und die Antirassismusbewegung angeht. . . Oder wie die Migrationspolitik in der Türkei diskutiert wird. . . Einen direkten Anstoß gibt es da leider nicht.

Moritz: Also ich glaube, für die alevitische Bewegung aber auch für die kurdische Bewegung kann man sicherlich sagen, dass da einiges gelaufen ist und läuft; also was politisierte kulturelle Identitäten betrifft und überhaupt im Kulturbereich, auch im alternativen. Zum Beispiel Şivan Perwer und seine Stiftung in Frankfurt¹⁷. Ein weiterer Punkt ist zum Beispiel auch GLADT und die LGBT-Gruppen¹⁸ in Ankara oder Istanbul. Auch was so was wie Totalverweigerung und Kriegsdienstverweigerung angeht, gibt es schon andere Dynamiken in der Zusammenarbeit und im Austausch, in gegenseitigen Inspirationen oder Räumen, die da geschaffen werden.

Çağrı: Das ist aber räumlich schon sehr begrenzt, vielleicht auf Istanbul und Izmir, in alternativen sehr begrenzten Kreisen.

MiRA: *Garip, du hast vorhin gesagt, dass du dir mehr Aufstand oder Protestwillen in der migrantischen Community wünschst, den du dir eher außerparlamentarisch vorstellst. Könnt ihr da nochmal sagen, was Euch vorschwebt, ganz unabhängig davon, wie realistisch es ist – also auch, was für eine Art von Gesellschaft ihr euch wünschen würdet?*

Garip: Auf jeden Fall, dass die Migrant_innen als Subjekte, als eine Bewegung zu Wort kommen und dass nicht immer über sie geredet wird und Stellvertreterpolitik betrieben wird von einzelnen Menschen, Parteien oder Gewerkschaften, wo die Basis selber nicht zu Wort kommt. Angeblich

¹⁷ Şivan Perwer ist ein kurdischer Sänger, der 1955 in der Türkei geboren wurde und heute in Deutschland lebt. Die nach ihm benannte Stiftung fördert die kurdische Kultur, sie setzt sich für Bildung, Kulturaustausch und internationalen Dialog ein.

¹⁸ LGBT steht für Lesbian, Gay, Bisexual, Transgender.

reden die Anderen im Interesse der Masse, der Basis und diese Massenbasis ist nicht sichtbar. Allein dieser Widerspruch muss erstmal überwunden werden. Das ist natürlich nur denkbar und möglich wenn die Basis sich selbst zu Wort meldet – in Form von Jugendrevolten oder so etwas. Oder wenn es um soziale Kämpfe geht, dass die ArbeiterInnen oder die Menschen, die in prekären Arbeitsverhältnissen arbeiten, gerade als Migrant_innen, die mehr davon betroffen sind, sich zu Wort melden und überhaupt öffentlich in Erscheinung treten durch Aktionen, durch Demonstrationen oder durch sonstige Aufruhrformen. Anfang der 90er Jahre zum Beispiel gab es ja gerade gegen Rassismus, gegen faschistische Angriffe eine gewisse Selbstverteidigungsbewegung im antifaschistischen Sinne. Die Jugendlichen sind in der Öffentlichkeit in Erscheinung getreten und da wurden sie natürlich schon als eine reale Gefahr dargestellt und wahrgenommen. Ja, man muss auf jeden Fall in Erscheinung treten. Und wenn bei den Erste-Mai-Krawallen viele Jugendlichen mitmischen, dann werden sie ein Thema, wenn auch mit negativen Schlagzeilen. Da fragt man sich: Warum randalieren sie, warum protestieren sie? Warum kommt es dazu, dass, vor etwa sechs, sieben Jahren 250 Jugendliche mit Migrationshintergrund verhaftet wurden am ersten Mai. Wie kommt es dazu? Es ist da eine soziale oder politische Unruhe vorhanden. Es ist notwendig, dass man nicht schweigt, nicht resigniert, sondern auftritt.

MiRA: *Es gibt neue Strömungen der Migrationsforschung, die Migrationsforschung – zunächst egal, von wem nun gemacht – aus der Perspektive der Migration denken möchten. Es ist umstritten, was das heißt. Ihr habt nun auch oft von der Perspektive der Migrant_innen oder der Betroffenen gesprochen. Wie ist es möglich, diese Perspektive einzunehmen, zu vertreten, vielleicht auch als Nicht-Migrant_innen. . . wie kann man ein Bewusstsein schaffen, für das, was diese Perspektive ausmacht?*

Çağrı: Ja, Autonomie der Migration. Vielleicht könnte man einfach die Geschichtsschreibung ändern und dann, wie Manuela Bojadžiev in ihrem Buch geschrieben hat, die Aufstände von den Migrant_innen und ihre Subjektivität in den Vordergrund rücken und wegkommen von diesen ganzen Integrationsgeschichten, die uns „zivilisieren“ sollen oder uns als orientalische Exoten darstellen. Vielleicht sollte man anfangen, mit diesen

Darstellungsformen und Repräsentationsmethoden anders umzugehen. Dass die sich ändern sollten, auf den Kopf gestellt werden sollten, ist klar.

Moritz: Ich finde auch interessant daran, dass sie nicht sagen „aus der Perspektive der Migrant_innen“ sondern „aus der Perspektive der Migration“, was ja auch was Anti-Essentialistisches hat. Das finde ich die große Herausforderung. Deswegen finde ich es auch eigentlich ganz gut, dass dieser Begriff so schwer fassbar ist. Weil das eben gerade nicht da Stop macht, zu sagen, wenn ich die Perspektive von Migranten und Migrant_innen hab', dann hab' ich es irgendwie erfasst. Das stellt dies ja in Frage.

Çağrı: Aber vielleicht ein Gegenargument: Es sollte erstmal ein bisschen strategischer Essentialismus in der Form von Identitätspolitik, z. B. als türkischer Migrant oder arabische Migrantin, betrieben werden, damit die Subjektivität der Migranten und Migrantinnen überhaupt erstmal im Vordergrund stehen kann. Ein strategischer Essentialismus, das heißt auch, dass man immer wissen muss, dass das ein strategischer Ansatz ist. Das sollte man immer im Kopf haben und im weiteren Verlauf auch nicht auf dieser Ebene bleiben.

Das ist die Forderung der schwarzen Community oder Schwarzenbewegung in den USA: „Wir machen ein bisschen heilsame Identitätspolitik – aber wir wollen auch nicht darin stecken bleiben.“ Ich glaube, wir brauchen auch in Deutschland für die Migranten und Migrantinnen eine solche Perspektive.

MiRA: *Wollt ihr noch Forderungen loswerden? Was ihr euch wünscht, welche Alternativen ihr vorschlagen würdet?*

Garip: Die Sondergesetze müssen auf jeden Fall abgeschafft werden! Es darf keine rechtliche Grundlage dafür geben, zu sagen, ihr Migrant_innen seid so und so zu behandeln. Zum Beispiel bei dem Thema Wahlrecht heißt es auch: „Ja, das ist schön und gut, aber das Grundgesetz verbietet das.“ Ich meine, das sind Sätze auf dem Papier. Die kann man schnell ändern, das ist kein Problem. Aber der Wille ist gar nicht da. Diese Gesetze müssen einfach weg. Und das Grundgesetz muss auch umgeschrieben werden. Das Dasein der Migrant_innen muss dort aufgenommen werden.

Wahlrecht etwa ist auf Deutsche beschränkt und das ist im Grundgesetz festgeschrieben.

Also Forderungen kann man auflisten, aber vielleicht ist es sinnvoller, eine Forderung konkret zu formulieren, für die man sich auch praktisch einsetzt. Es macht keinen großen Sinn, dutzende von Forderungen aufzustellen und zu erwarten, dass sie irgendwann erfüllt werden, sondern man setzt sich ein Ziel mit einer Forderung und dafür kämpft man, unabhängig davon ob man was erreicht oder nicht. Wir haben uns zum Beispiel eine Zeit lang für den Doppelpass eingesetzt, Unterschriften gesammelt usw. So kann man mit konkreten Forderungen an die Menschen herantreten und fast alle finden das sehr schön und unterschreiben das auch.

MiRA: *Wer darf mitmachen bei Allmende?*

Garip: Jeder darf mitmachen, mitreden. Nur wenn es um die Frage geht, wer spricht im Namen von Allmende, da wird schon jeder selber sagen können, wer meint im Namen von Allmende reden zu können.

MiRA: *Im Vorgespräch hattet ihr im Kontext der Frage, was ihr mit alternativer Migrationspolitik meint und thematisiert, auch Illegalisierung angesprochen. Könnt ihr darauf abschließend noch einmal eingehen?*

Garip: Damit meinen wir, dass sozusagen „illegal“ hier lebende Menschen gar nicht thematisiert werden und von diesem Begriff „Integration“ total ausgeblendet werden. Sie existieren nicht, sie sind kein Thema, darüber wird nicht geredet. Dazu soll es auch keine Lösung geben, außer dass man sie nicht wahrnimmt, außer dass man sie abschiebt, sie außer Landes bringt, dass man sie diskriminiert. „Illegal“, der Begriff selber ist schon diffamierend, kriminell. Und daher, im Zuge einer alternativen Migrationspolitik, finde ich es schon sehr wichtig, dass man sich mit einer solchen Realität auseinandersetzt. Und ich finde es auch gut und wichtig, dass man auch mit anderen Gruppen, Gruppierungen zusammenarbeitet, die sich speziell mit diesen Fragen auseinandersetzen. Zum Beispiel gibt es die Gruppe „Arbeitskreis undokumentierte Arbeit“ bei ver.di. Zu denen haben wir persönliche Kontakte und wir haben sie auch einmal eingeladen zu einer Informationsveranstaltung. Die Zusammenarbeit mit Gruppen, die dieses Thema bearbeiten, dafür kämpfen, ist auf jeden Fall sehr

wichtig. Und nicht nur um uns zu informieren, sondern auch um sie zu unterstützen, gemeinsam etwas zu unternehmen. Was aber die Frage der Menschen ohne Papiere oder die Frage der Flüchtlinge im Lager, die die Residenzpflichtproblematik erleben, betrifft – das ist bei uns, bei Allmende leider nicht immer auf der Tagesordnung. Das liegt vielleicht auch daran, dass man selber nicht davon betroffen ist. Aber man muss nicht betroffen sein, um diese Frage aufzugreifen.

Moritz: Ich hab noch was im Kopf auf diese Sprachfrage hin: Das machte eben so den Eindruck als ob die bei den Filmveranstaltungen zentral gewesen wäre. Das „Sprechen-Können“ kann sicherlich auch ein Problem sein, aber auf der anderen Seite gab es auch gerade im Zusammenhang mit einem Film wieder die Diskussion über den „Zwang, Deutsch zu lernen“ und die ständig wiederholte Frage „Warum habt ihr kein Deutsch gelernt?“. Das Thema wurde sehr interessant diskutiert. Da gab es auch die Situation, dass eine Frau, die absolut eloquent Deutsch spricht, sagte, sie hat immer noch in Situationen wie diesen Schwierigkeiten zu sprechen, weil sie das Gefühl hat, sie kann nicht rüberbringen, was sie sagen möchte. Das war für mich auch ein Knackpunkt. Es gibt einfach den Fall, dass die Sprachkenntnisse da sind, aber das Sprechen zum Problem wird, weil eben gesellschaftlich sehr häufig den Leuten ein Problem daraus gemacht wird.

Çağrı: Das betrifft auch die Frage der Selbstorganisation. Also ich kann natürlich nicht so gut Deutsch sprechen, weil ich nicht in Deutschland aufgewachsen bin, aber selbst wenn ich perfekt Deutsch sprechen könnte, würde ich es vorziehen, in einer Migrant_innenorganisation Politik zu machen anstatt in einer Partei. Viele Migrant_innen – bleiben wir bei diesem Beispiel – können ganz gut Deutsch sprechen, aber sie haben das Problem, dass sie immer mit diesen Fragen konfrontiert werden. Man braucht einfach einen gewissen Raum, der geschützt wird, um sich selbst zu entfalten, frei von den hegemonialen Blicken, die von dir etwas erwarten oder dir etwas zuschreiben. Allmende ist für mich genau das: Eine Art geschützter Raum. Trotz aller Defizite, die Allmende hat: Diese geschützten Räumlichkeiten müssen bewahrt werden. Das heißt natürlich nicht, dass Allmende geschlossen ist für Angehörige der

Dominanzgesellschaft, also weiße Deutsche oder was weiß ich. Aber dass der Großteil der Leute, die hier mitmachen, aus der Türkei gekommen ist, das finde ich auch ganz in Ordnung.

Literatur:

Kalpaka, Annita und Nora Räthzel (Hg.). 1990. *Die Schwierigkeit, nicht rassistisch zu sein*. Leer: Mundo-Verlag.

Der gesamte Band ist abzurufen unter <http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:kobv:11-100199292>.